

Viane mußte kaum, wie ihr geschah. Ich mußte einen Schwur von Ihnen fordern über alles, was ich Ihnen jetzt mitteilen werde, unerschütterliches Schweigen gegen jedermann zu bewahren,“ fuhr der Baron fort. „Es handelt sich um eine ganz besondere Art von — Geheimsache...“

„Der — Rache?“ flüsterte Viane, und eine unheimliche Angst hing ihr in die Seele empor. „Schönheit ist Macht, besetzt Wälfen, fremde Nationen. kann Ströme von Blut entfachen und Paradiese schaffen. Diese Schönheit ist Ihre Macht und Stärke — ohne Leidenschaft. — Oder — lauernd Klang die Stimme,“ flüster Sie Ihr Herz bereits verloren haben?“

„Mein Herz ist tot, erhorben“ sagte sie leiser. „Gut so,“ lächelte Ramara. „So nur kann ich Sie brauchen. Ein Bruch des Vertrauens, das ich Ihnen schenkte, würde für Sie der Tod bedeuten.“

Sie glauben dem Chef der Handelsfirma Baraba gegenüber zu stehen,“ fuhr der Baron fort, „ein kleiner Verium. In Wahrheit sehen Sie in mir das Haupt einer internationalen politischen Vereinigung. Unter Ihrer Macht ist mir, was ich getrieben über Leben und Tod, können eine Großmacht an den Rand des Nixens oder zur Macht bringen. Mehr als tausend Geheimagenten arbeiten für unseren großen Gedanken in allen Ländern, und auch ich bin nur ein bevorzugtes Mitglied dieser großen Kette. Verheihen Sie mich nun?“

„Und ich — was soll ich dabei tun?“ rammelte Viane. „Sie sollen meine Gefährtin werden, meine Befehle ausführen! Ich gebe Ihnen die Mittel, wie eine Prinzessin aufzutreten, nur unbedingten Gehorsam fordere ich!“

„Wie und nimmer gebe ich mich zu solch gefährlichem Tun her!“ rief sie hervor. „Wissen Sie mich fort!“

„Wissen Sie! Ich will es!“ erlangte die metallische Stimme des seltsamen Mannes. Erwidern mußte das Mädchen auf den Stuhl zurück. Ihre erste Aufgabe bestimmed darin, sich das Vertrauen eines Mannes zu erwerben, den sie für unseren gefährlichsten Feind halten. In gewissen Kreisen soll man ihn die „Wiper“ nennen. Dieser Mann soll wieder in Petrograd aufgetaucht sein.“

„Und ich, in Wälfen, sollte die Spur dieses gefährlichen Mannes finden?“ fragte Viane verwirrt. „Sie! Dank Ihrer Schönheit — und getrieben von der Rache, denn er war der Mörder Ihres Vaters!“

5. Kapitel. Eine furchtbare Erkenntnis. Eleganz gefiel sehr, Nummer 17 den auf dem Petrograder Boulevard einmündigen Baron. Ein Dolmetscher nahm ihm den Handkoffer ab, und ließ dabei gefächelt einen Streifen Papier in seine Hand gleiten.

Am Abend des darauffolgenden Tages hatte Nummer 17 mit dem Chef der Geheimpolizei eine längere Unterredung. Baron Eröbly mußte wieder in Petrograd sein. Es handelte um einen Brief, daß der Totengänger letzte und seine unheimliche Tätigkeit wieder aufgenommen hatte. „Seine angelegte Witwe ist geflohen,“ setzte der Polizeichef erläuternd hinzu.

„Rachter“ sagte er, „der Gewalt und suchte mit seiner Musik.“ Die junge Baroness soll als Privatsekretärin des Baron Ramara, des Direktors der Barababandelsgesellschaft, einen Posten gefunden haben. Sie werden die hübsche Person auch weiterhin vorzüglich beobachten. Ich brauche Ihnen weiter nichts zu sagen. Sie wissen, was zu tun ist.“

Als Nummer 17 das Polizeigebäude verlassen hatte, war es schon spät geworden. Der Verkehr empfand plötzlich ein Beharrnis, unter trotz, lachende Menschen zu gehen. So entschloß er sich, eine Karzbar zu besuchen. Dorthin trank er ein Glas Wein, so daß er etwas benommen wurde. In den flatternden Rauchwolken glaubte er plötzlich das Antlitz Vianes zu sehen.

Erstarrt stand er empor, vertief das Lokal und besah sich ein auf der Straße stehendes Auto, um in seine ihm vom Chef der Geheimpolizei zugewiesene Wohnung zu fahren. Die Eingangstür öffnete sich, ein kleiner Mann trat herein, lag im Dunkeln. Mählich strampelte sein Fuß. Eine weibliche Gestalt lag regungslos am Boden, war hier vor der Tür zusammengebrochen.

Nummer 17 beugte sich über die Leiche, tastete nach deren Gesicht, das feucht und kühl war. Ein seltsames Gefühl überfiel ihn dabei. Er holte seine kleine elektrische Taschenlampe hervor und ließ das Licht ausstrahlen. Am gleichen Augenblick kam eine Frau von einem Fenster herunter, auf der sie einen Mann trug, um das Gesicht der Ohnmächtige auf und trat sie in das Haus. Sein Gesicht hatte alle Farbe verloren. Zum erstenmal in seinem Leben zitterte er, und ein dumpfes Söhnen entrang sich seiner Brust. Er fand wie vor einem unläsbarer Mädel, da schlug die Ohnmächtige langsam die Augen auf.

Der Mantel, den sie um ihre kostbarsten Schultern trug, war zur Erde gesunken, braunes Haar rannete sich wie um das schöne, abblasse Antlitz. Ein halberstarrer Aufschrei lag über die Lippen des Mädchens. Unbeschreiblicher Schreck, Freude und Entsetzen zugleich malten sich in ihren Zügen. „Dann warf sie sich empor, hob die Hände und rammelte schreiend: „Du, Horst — Du — ich! Oh, daß ich Dich so wiedersehen muß!“

Die Hände vor das Antlitz schlagend, glitt Viane vom Boden herab und lag mit dem Gesicht am Boden vor Nummer 17. (Fortsetzung dieses Romanes folgt in Heft 2.)

„Freya“ Illustrierte Zeitschrift für die deutsche Familie erscheint bereits im 27. Jahrgang. Dies ist der schlagendste Beweis für die Beliebtheit unserer alteneigentlichen Familienzeitschrift. Auch der 27. Jahrgang soll sich seinen Vorkäuflichen Vorzügen anreihen: er bringt die Fortsetzung des auf vorliegenden Heftes behandelten großen Romans „Liane Eröbly, die große Spionin“ von Gebhard Schützler-Perasini. Dieser hochinteressante und spannende Roman wird in der „Freya“ erstmalig veröffentlicht. Jedes der schon illustrierten Hefte bringt neben diesem Hauptroman weitere Romane und Novellen aus der Feder unserer bekanntesten Schriftsteller, sowie hauswirtschaftliche und gesundheitsliche Ratschläge, Rätsel und damit der Humor nicht zu kurz kommt — ausgedehnte Anekdoten und Witze. Trotz der Reichhaltigkeit an angenehmem Lesestoffe ist kein Heft unserer vornehm ausgestatteten Familienzeitschrift bei seiner Zustellung ins Haus nur 25 Pfennig. Wöchentlich diesen Preis anzubringen, dürfte wohl jedem Wochenspendenfreund die „Freya“ einmal feuergeheißer hat, wird diesen Preis gern anlegen, weil er sich durch die Lesüre unserer Zeitschrift schöne Stunden des Genusses und der Erbauung schafft. Wir bitten, die anhängende Bestellkarte recht deutlich auszufüllen und — um sich den Bezug der „Freya“ zu sichern — in den nächsten Postbriefkasten zu werfen. Verlag und Redaktion der „Freya“ Druck: Verlagshaus Freya G. m. b. H., Heidenau 1 bei Dresden



Liane Eröbly, die große Spionin GROßER ROMAN VON GEBHARD SCHÜTZLER-PERASINI

1. Kapitel. Das Haus im Garten. Es war Frühling geworden. In den Augen der Menschen, die im Gold der lühenden Sonne die feine Seitenstraße hinter dem Mensch-Park passierten, lag deutlich der Woglang dieses schönen Spätmittags.

An der Ecke, wo die Elektrische hielt, sprang Liane Eröbly elastisch vom Trittbrett, blieb dann einen Moment stehen und sah sich mit den blanken Augen wie leuchtend um. Kaltanienbraunes Haar, in natürlichen Waden geordnet, umrahmte ein feines, etwas blasses Gesicht von ausnehmender Schönheit. Auch wenigen Schritten verlor sie sich in ein elegant gefädelter junger Mann, bei dessen Anblick eine Pulswelle in Lianes hübsches Antlitz flog.

Der junge Mann trat rasch auf Liane zu. Er hielt ein Brillenbüchlein in der Rechten, und seine stahlgrauen Augen suchten die des Mädchens. „Sind Sie mir böse, Fräulein Eröbly, daß ich Sie gleichsam auf der Straße überfalle?“ fragte er mit unpathetischer Stimme, ihr die Reiche überreichend. „Mein Weg führte mich in die Nähe, und ich konnte der Verführung nicht widerstehen, Ihnen diesen kleinen Blumenstrauß zu überreichen.“

Liane seufzte das Antlitz, um die verächtliche Note der Freude zu verbergen. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor,“ sagte sie, wobei ihre Augen sich nun doch saghaft, der von ihr überreichten Blumensträußen des jungen Mannes feierten.

„Ich mußte, daß Sie stets um diese Stunde heimkehren,“ sagte Doktor Falkenstein, neben Liane herbedreitend. „Es ist so dreißig von mir, wenn ich Sie bitte, Sie bis zum Gartentor Ihrer Behausung begleiten zu dürfen.“

Der weiche Klang seiner Stimme umschmeichelte Lianes Ohr. Sie neigte nur stumm das sanft gerötete Antlitz, war sie doch über alles glückselig, den ihr Herz bei der ersten Begegnung entgegenflog. Er hatte ihr bei dieser Gelegenheit erzählt, daß er der Assistenzarzt des Professors Lanmer, eines weit über die Grenzen Petro-

grads bekannten Spezialisten, wäre. Die beiden hatten nun im Gespräch die Eingangstür von Lianes Heim erreicht. „Wie schnell doch die wenigen Minuten verfließen sind, die mir verpont waren,“ sagte Dr. Falkenstein. „Liane, lassen Sie mich ganz offen zu Ihnen werden. Ich lehne mich darnach, Ihrer Frau Mutter ausdrücken zu dürfen, was ich für Sie empfinde. Warum nur darf ich nicht dieses kleine verheißte Paradies betreten und Ihrer guten Mutter meine ärztliche Hilfe angedeihen lassen?“

„Verzeihen Sie mir,“ flüsterte sie. „Mutter hat sich seit Jahren von allem Außenverkehr zurückgezogen. Nicht nur ihres Herleidens wegen, das mir oft schwere Sorgen macht, sie fürchtet gleichsam die Menschen und lebt nur mit ihren Erinnerungen, die schmerzlicher Natur sind.“

Ohne sich dessen bewußt zu sein, waren sie im Gespräch verfunken durch die geöffnete Gartentür getreten, und Dr. Falkenstein blieb an Lianes Seite. „Liane,“ sagte plötzlich der junge Mann, und sein Arm legte sich sanft um die zarte Gestalt des Mädchens, „ich kann nicht von Dir gehen, ohne Dir gesagt zu haben, daß ich Dich liebe.“

Der Ton seiner weichen Stimme bewachte sie, nahm ihr jede Fassung. Sie schloß halb betäubt die Augen, und alles vergessend, schlang sie die Arme um den Hals des Mannes. „Robert, ach Du — nur Du!“ rammelte sie hingebend. „Nimm greife der Doktor Liane an sich, und drückte seine Lippen auf die ihren.“

„So hat sich Drin wiederhersehen also doch als überwunden bekannt. „Nimm!“ flüsterte er. „Ach nun komm — ich und in Deiner Mutter erben.“

Eine Woche um gebührender Bellerkeit wurde über Liane. Demnach dem über mich von dem Herren Anstande ich bin. Da näherten sich einige Schritte vom Hause her. „Hörst du, Liane, was ich dir sagen möchte?“ rief er. „Ich habe dich verloren,“ sagte er. „Ich wollte einen Brief von dir haben. Ihre Frau Mutter —“



